

DIE BEJAHRTEN VERWAHRTEN

Die Strafanstalt Lenzburg hat für über 60-jährige Langzeitinsassen eine eigene Abteilung geschaffen – mit Libellenteich und Seniorenturnen. Kuscheljustiz? Nein, nur ein Funken Wärme – dort, wo vielen erst der Tod die Freiheit bringen wird.

TEXT: CLAUDIA SENN

Fotos: Salvatore Vinci

Wenn der Lebensraum auf 12,6 Quadratmeter schrumpft: Zelle in der Abteilung 60 plus

Herr S. schaut in seiner Zelle gern fern. Unterhaltungssendungen, Spielfilme, jedoch niemals die Nachrichten. «Die sind ja schlimmer als ein Krimi», echauffiert sich Herr S., «nur Mord und Totschlag!» Früher war er Schreiner, Sanitärinstallateur, Gabelstaplerfahrer, Bauarbeiter. Dann warf ihn «eine Familienangelegenheit», über die er ungerne spricht, aus der Bahn. Jetzt sortiert er Schrauben in Säckchen, immer sechs Stück auf einmal. Mit seinen 59 Jahren ist er eigentlich noch zu jung für die Abteilung 60 plus, doch Herr S. hat Krebs. In einer zwölfstündigen Operation ist ihm kürzlich ein Tumor im Mund entfernt worden. Noch immer muss er einen Teil seiner Nahrung durch eine Magensonde zu sich nehmen.

Herr Z. (87), der versucht hat, seine Frau umzubringen, hört kaum noch etwas. Herr F. (67), verurteilt wegen Unzucht mit Kindern, Brandstiftung und versuchtem Mord, wird immer dicker. Dafür ist Herr K. mit seinen 72 Jahren in erstaunlich guter Verfassung. «Ich bin einer der wenigen hier, die keine Medikamente brauchen», sagt der Sexualstraftäter stolz. Alle zwei Wochen nimmt er am Kochkurs teil, letztes Mal gab es panierten Tomme mit verschiedenen Salaten. Obwohl er seit 18 Jahren hinter Gittern sitzt, möchte er noch immer wissen, was draussen vor sich geht, und liest täglich die Zeitung. Die Stunde an der frischen Luft, die ihm jeden Tag zusteht, verbringt er jedoch nicht im Spazierhof: «Durchs Zellenfenster kommt genügend frische Luft herein.»

Die Abteilung 60 plus im Zentralgefängnis der JVA Lenzburg ist ein Pionierprojekt. Schon länger hatte sich abgezeichnet, dass auf den Schweizer Justizvollzug eine Alterslawine zurollt. Im Jahr 2011 eröffnete hier der erste Seniorenknast der Schweiz, zwölf Zellen, von denen zurzeit ausnahmsweise nur neun belegt sind. Aber eigentlich könnte das Gefängnis die Abteilung doppelt führen, so gross ist das Bedürfnis nach besonderer Betreuung für die ergrauten Delinquenten.

Einige sind erst als Methusalem kriminell geworden, Verkehrsdelikte oder der Konsum verbotener Internetpornografie kennen keine Altersgrenze. Hinzu kommt die gestiegene Lebenserwartung – und vor allem eine Änderung in der Justizpraxis: Seit der wegen Vergewaltigung und Mord verurteilte Erich Hauert 1993 während eines Hafturlaubs die Pfadiführerin Pasquale Brumann umgebracht hat, wird kaum noch ein Gefangener aus der Verwahrung



Noch keiner der alten Häftlinge versuchte hier zu türmen: Der Hof mit Libellenteich, Kräuterrabatten und Gitterzaun – und einer Mauer, die jeden Blick auf den goldenen Herbst verunmöglicht

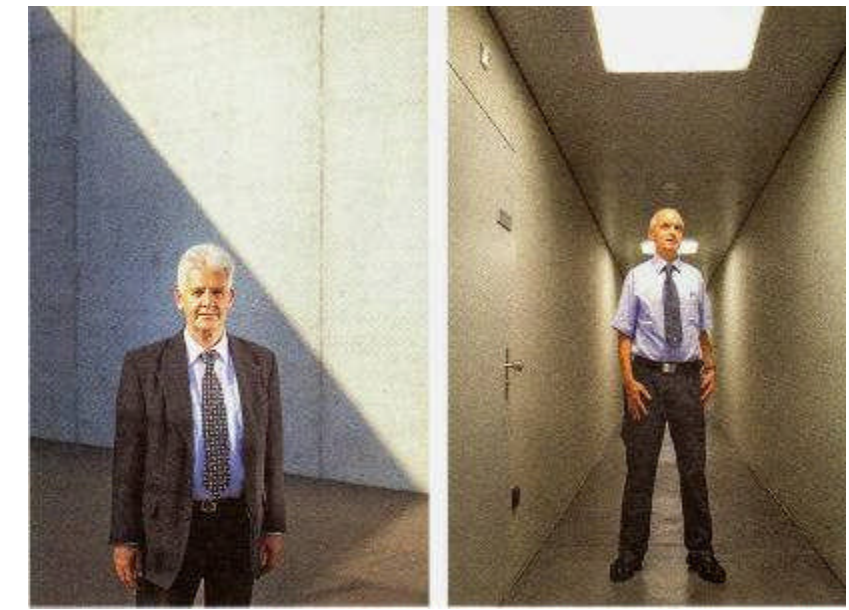
entlassen. Auch nicht, wenn er Alzheimer hat, an Krebs im Endstadium leidet oder auf einen Rollator angewiesen ist. Was also tun mit den betagten Verbrechern?

Damit hat sich in der Schweiz wohl niemand so eingehend befasst wie Bruno Graber. Der 59-Jährige ist der Leiter des Zentralgefängnisses der JVA Lenzburg. Er hat als Projektleiter das Konzept für die Abteilung 60 plus entwickelt. Graber, «sechseinhalbfacher Grossvater», ist ein bedächtiger, freundlicher Mann mit Silberhaar und Schnauz, der sich in seinem eigenen Gefängnis einsperren liess, weil er wissen wollte, wie sie sich anfühlt, diese Enge, rund um die Uhr. Als die Reporterin von einem Gefangenen als Mörder spricht, korrigiert er sie: Es gebe keine Mörder, sagt er, nur Menschen, die gemordet haben. «Man darf niemanden auf seine Tat reduzieren.»

Um herauszufinden, wie ein Gefängnis für alte Menschen aussehen sollte, schaute sich Bruno Graber in Alters- und Pflegeheimen um, in der Gerontopsychiatrie und im Seniorengefängnis im deutschen Singen, dem ersten Altersknast Europas. Doch die langjährigen Erfahrungen, die man dort gesammelt hatte, sind nicht auf Schweizer Verhältnisse übertragbar. Es gibt in Singen keine Verwahrten und keine Wiederholungstäter, keine Pflegefälle, keine Gefangenen, die ihr soziales Beziehungsnetz längst verloren haben oder solche mit Fluchtgefahr. Nur die «Creme de la creme» darf in den Seniorenknast. Damit sie das Leben draussen nicht verlernen, werden einige Häftlinge sogar ins Städtchen zum Kaffeetrinken begleitet und für eine Ferienwoche in den Schwarzwald. Mit Grabers Klientel wäre so etwas undenkbar.

Doch der Gefängnischef lernte dort, dass alte Leute mittags gern ein Schläfchen machen. Deshalb sind in der Abteilung 60 plus die Zellentüren nach dem Mittagessen verschlossen. Um die Selbstständigkeit im Alter so lange wie möglich zu erhalten, putzt und wäscht jeder Gefangene selbst. «Ich habe hier sogar bügeln gelehrt», sagt Herr S., der Krebspatient. Die Fernseher in den Zellen sind ein bisschen grösser, um der nachlassenden Sehstärke Rechnung zu tragen. Einmal in der Woche gibt es Gesundheitsturnen. Im 150 Quadratmeter grossen Spazierhof plätschert ein Teichlein mit Wasserspiel und Libellen, darum herum sind Küchenkräuter angepflanzt — in Hochbeeten auf Hüfthöhe, damit die bejahrten Gefangenen sich beim Jäten nicht bücken müssen. Den Blick auf den Himmel versperren hier weder Gitterstäbe noch Stacheldraht, dafür umgibt ein vier Meter hoher Sicherheitszaun das Areal, dahinter steht eine elektronisch gesicherte Mauer. Keiner der alten Männer hat bisher zu türmen versucht.

«Wir würden gern noch viel mehr für die Gefangenen tun», sagt Erich Hotz (53), Dienstchef der Abteilung 60 plus, auch er ein zuvorkommender Mann, der nichts mit dem Klischee des mitleidlosen Gefängniswärters zu tun hat. «Wer im Strafvollzug arbeitet, muss Menschen mögen», sagt er. Fitness im Spazierhof, Gedächtnistraining — die Angebote wären da. Allein, die Gefangenen wollen nicht. «Das ist manchmal ziemlich frustrierend für das Personal.» Doch im Gefängnis, wo jeder noch so kleine Wunsch per «Audienzbegehren» eingereicht werden muss, bleibt Verweigerung eben für viele die einzige



«Man darf niemanden auf seine Tat reduzieren: Zentralgefängnisleiter Bruno Graber (l.) und Erich Hotz, Dienstchef der Abteilung 60 plus

Möglichkeit, endlich einmal selbst zu entscheiden. Immerhin sei es gelungen, den Gruppenraum zusammen mit den Häftlingen einzurichten, sagt Hotz. Gemeinsam strich man die Wände farbig und suchte schlichte Ikea-Möbel aus, die eine Stiftung finanzierte. Die alten Herren entschieden sich für orange Sofas und heimeliges Licht. Aber die Schildkröten, die ihnen Bruno Graber gem besorgt hätte, wollten sie nicht. Zu viel Pflege, zu viel Verpflichtung. Stattdessen steht jetzt im Gruppenraum ein Aquarium, das r Lions-Club gesponsert hat. «Ihr arme Sieche», sagte neulich ein Gefangener zu den Fischen, «seid eingesperrt. Genau wie ich»

Im vergangenen Jahr berichtete das Fernsehen über die Abteilung 60 plus. «Was hier gezeigt wurde, ist pure Kuscheljustiz und eine schallende Ohrfeige für die Opfer», schrieb daraufhin ein Zuschauer auf der Website des Senders, wohl stellvertretend für viele, die glauben, jedes Extra für die Gefangenen sei verschwendetes Steuergeld. Die Gefängnisleitung lud den aufgetragenen Zuschauer ein und nahm sich zwei Stunden Zeit, um ihm alles zu zeigen. Der Mann änderte seine Meinung. Er hatte gespürt, wie schwer es ist, die Enge zu ertragen, den auf die 12.6 Quadratmeter der Zelle geschrumpften Lebensraum, dessen gelb gestrichene Wand die Tristesse nur notdürftig kaschiert. Die öde Arbeit, die jeder leisten muss, der noch halbwegs kann, denn im Knast gilt keine Pensionierung. Die Zeit, die zäh dahinnimmt und gleichzeitig immer kostbarer wird, weil der Tod näher rückt.

Noch gibt es keine Demenzzranken in der Abteilung 60 plus, nur Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Übergewicht, Schwindel. Doch auch die hamloseren Alterszipperlein stellen das Personal vor ganz neue Herausforderungen. Eine Armlänge Distanz zu den Häftlingen gilt eigentlich als Faustregel im Vollzug. Nun soll diese Richtlinie plötzlich nicht mehr gelten, wenn das Personal den Gefangenen Stützstrümpfe anzieht und Salben aufträgt? Wie viel Berührung ist okay? Wo fängt die Intimsphäre an? Das sind Fragen, die nicht jeder der sechs

**Wer kann,
muss arbeiten
— im Knast
gibt es keine
Pensionierung**



Die schweren Jungs kommen ins Alter

Entgegen der öffentlichen Meinung nimmt der Anteil an minderjährigen Gefangenen kontinuierlich ab, dafür sitzen heute dreimal so viele über 60-Jährige in Schweizer Gefängnissen wie noch vor 25 Jahren. Von 4123 Häftlingen (davon 194 Frauen, für die ein einziger Frauenknast in Hindelbank BE existiert), waren im Jahr 2012 145 älter als 60. Auch bei kleineren Vergehen wie Sachbeschädigung oder Tötlichkeiten sind Senioren gut vertreten. Die Polizeiliche Kriminalstatistik 2013 weist 5308 Beschuldigte über 60 Jahre aus (ohne Verkehrsdelikte) - fast 15 Prozent mehr als vor vier Jahren. Drei Ladendiebe waren sogar über 90.

Mitarbeiter gleich beantwortet. Bruno Graber gab allen die Möglichkeit, für drei Tage in einem Alters- und Pflegeheim zu schnuppern. Zwei seiner Leute haben sogar eine pflegerische Ausbildung, doch hinter Gittern ist alles viel komplizierter. «Was, wenn mich ein Gefangener verklagt und behauptet, ich habe ihn unsittlich berührt, als ich ihm den Rücken einrieb?», sagt Erich Hotz. Für heikle Fälle besteht deshalb ein Vertrag mit der Spitex.

Innerhalb des Gefängnisses hat die Abteilung 60 plus eine Sonderstellung, die auch Neid und Ressentiments auf sich zieht. Wegen der vielen Sexualstraftäter schmähen manche Gefangene sie als «Pädophilen-Ghetto». Andere, denen es bei den alten Herren viel zu langweilig wäre, sehen sie als «Friedhof» oder «Todestrakt». Kommt auf Kosten eines Gefangenen die Fusspflegerin vorbei, müssen sich die Vollzugsbeamten von Arbeitskollegen anderer Abteilungen anhören, sie hätten «auch gem mal eine Pédicure». Bruno Graber selbst gilt bei manchen als «viel zu sozial». Er trägt es mit Fassung. «Ich bin überzeugt, dass ich auf dem richtigen Weg bin», sagt er.

Das sehen auch andere so. Fachleute aus der ganzen Schweiz geben sich in Lenzburg die Klinke in die Hand, um von den Erfahrungen zu profitieren, die man dort gemacht hat. Die Strafanstalt Thorberg eröffnet bald eine Altersabteilung, das Zürcher Gefängnis Pöschwies hat schon eine, Bostadel und Realta werden folgen, auch in der Westschweiz gibt es Pläne für einen Seniorenknast.

Fast alle Gefangenen der Abteilung 60 plus werden nie mehr in die Freiheit entlassen. Ihre Zelle ist die Endstation eines misslungenen Lebens voller Abgründe und Einsamkeit. Herr E sitzt schon seit 37 Jahren hinter Gittern. Kürzlich forderte ihn Erich Hotz auf, eine Patientenverfügung auszufüllen. «Wo wollen Sie sterben?», hiess eine der Fragen, «zu Hause, im Spital, im Pflegeheim, im Hospiz, im Gefängnis?» Herr F. kreuzte «im Gefängnis» an und bat darum, ihm die Hand zu halten, wenn es soweit sei. Der Knast ist sein Zuhause, die Vollzugsbeamten sind sein Familienersatz. Damit er an seinem 65. Geburtstag nicht ganz leer ausging, schenkte ihm Graber ein Päckchen mit Süßigkeiten. F. freute sich wie ein Kind.

Auch Erich Hotz ist für die Gefangenen mehr als ein Aufpasser. Als er mit einem Hexenschuss im Bett lag, wünschten sie ihm mit einem selbst gebastelten Kärtchen gute Besserung. Alle hatten unterschrieben. «Das hat mich wahnsinnig gerührt», sagt Hotz.

Wertschätzung, sagt Graber, darum gehe es. Nicht nur die Gefangenen müssten gut behandelt werden, auch das Personal, das mit grossem Engagement einen herausfordernden Job leiste. Ein freundliches Wort kann den Tag zu einem guten Tag machen. «Trotzdem dürfen wir niemals vergessen, dass unsere Gefangenen nicht wegen freihändig Velofahren oder Falschsingen in der Kirche verurteilt sind.»

Gestorben ist in der Abteilung 60 plus bisher erst einer. Er musste ins Spital, um sich einem Eingriff zu unterziehen und überlebte die Operation nicht. Gemeinsam mit der katholischen Seelsorgerin organisierte Erich Hotz eine würdige Trauerfeier im Gruppenraum, danach hockten die sonst so einsamen Männer noch beim Kaffee beisammen. Alle Gefangenen kamen, sie fanden den Abschied von ihrem Zellennachbarn bewegend und schön. «Wir müssen keine knallharten Gefängniswärter sein», sagt Hotz, «wir dürfen auch menschlich reagieren.»

Zum Thema Sterben im Gefängnis sind noch viele Fragen offen, wie zum Beispiel diese: Dürfen Gefangene die Hilfe von Exit in Anspruch nehmen? Das wird sich wohl erst klären, wenn ein Häftling seinen Sterbewunsch formuliert — und lange genug durchhält, um ihn im Extremfall bis vor Bundesgericht durchzuboxen. Zwei, drei Jahre kann der Weg durch die Instanzen schon dauern.

Manche Gefangene nennen die Abteilung 60 plus 'Pädophilen-Ghetto'